

Geld spenden – aber richtig!

Mit Geld Gutes tun? So fragt die diesjährige StopArmut-Konferenz in Zürich. Klar ist, dass man mit Geld auch Schlechtes tun kann, manchmal, ohne es zu wollen. Gerade in der Entwicklungshilfe wird oft kritisiert, dass keine nachhaltige Wirkung erzielt wird. Beim Umgang mit Geld braucht es eine klare Hierarchie der Werte. Von Christof Bauernfeind



STOPARMUT „Zu den reichsten Ländern der Welt zu gehören, ist Gabe und Aufgabe zugleich“, unterstreicht Peter Seeberger, der Leiter von StopArmut Schweiz. „Mit Geld Gutes tun?“ fragt die diesjährige StopArmut-Konferenz. Wie können wir unser Geld sinnvoll einsetzen und welchen Beitrag können Christen für eine nachhaltige Entwicklungshilfe leisten? „In christlichen Kreisen geben die Leute gern, aber sie lassen sich primär von ihren Gefühlen leiten, statt von der Frage, wie Armut an ihrer Wurzel bekämpft werden kann“, meint Seeberger. Geld zu spenden, ist gar nicht so leicht. „Gut gemeint“ bedeutet nicht unbedingt „gut gemacht“. „Man kann mit Geld in der Entwicklungshilfe auch Abhängigkeiten zementieren“, gibt der ehemali-

**„Wir sagen nicht: ‚Ihr müsst mehr geben!‘
Wir möchten, dass sich die Leute zum Hintergrund von Geld Gedanken machen.“**

ge Gemeindepastor zu bedenken. Es brauche Rahmenbedingungen, sonst werden die Moneten gar zum Hinderungsfaktor für Entwicklung. „Was muss ich tun, damit ich nicht nur Pflaster verteile? Wird auch die strukturelle Ungerechtigkeit einbezogen? Finden Menschen aus der Armut heraus und werden selbständig?“, sind einige der entscheidenden Fragen, die Seeberger herausstreicht.

StopArmut-Konferenz „Mit Geld Gutes tun?“

Am Samstag, 28. Oktober, findet in der ref. Kirche Zürich-Wipkingen die StopArmut-Konferenz statt. Geld FAIRstehen, Geld FAIRteilen und Geld FAIR-mehren sind die drei Schwerpunktthemen. 30 Organisationen stellen ihre Projekte zum Thema vor. Die Referenten betrachten das Thema „Geld“ aus unterschiedlichen Blickwinkeln: Lukas Amstutz (Bildungszentrum Bienenberg) verspricht einen Blick in die Bibel, Martin Rohner (Alternative Bank Schweiz) will aufzeigen, warum das Finanzsystem nicht für Gerechtigkeit sorgt und Andrea Ries (DEZA) gibt einen Einblick in das, was unsere Steuergelder in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit bewirken. Interessierte können sich weiterhin über die Webseite der Konferenz anmelden. Es gibt auch eine Tageskasse für Kurzentschlossene.

<http://www.stoparmut.ch/events/konferenz/>

Als einer der Hauptredner der Konferenz in Zürich konnte Martin Rohner gewonnen werden. Rohner ist Vorsitzender der Geschäftsleitung der „Alternativen Bank Schweiz“ (ABS). Die ABS, die 1990 gegründet wurde, sieht sich als Alternative im Finanzsystem, was sich vor allen Dingen in ihren Werten niederschlägt. „Banken sind sich oft nicht bewusst, dass auch sie bestimmten Werten unterworfen sind. Und bei den meisten Banken ist der wichtigste Wert die Gewinnmaximierung“, sagt Rohner. „Sie leiten das Geld dorthin, wo sie kurzfristig am meisten Gewinn abschöpfen können. Das führt zu Exzessen, Blasenbildung und einer Instabilität des Systems.“ Wenn es ums Geld gehe, sei aber ein „klarer Werterahmen“ wichtig. „Man muss die Wertehierarchie geklärt haben. Ist der Gewinn wichtiger oder die positive gesellschaftliche Wirkung?“

Die ABS liefert gemäss Rohner den Beweis, dass eine Bank durchaus auch anders arbeiten kann. „In unseren Statuten ist festgelegt, dass wir nicht auf Gewinnmaximierung wirtschaften dürfen. Wir machen nur Gewinn, um unsere Kosten zu decken und eine solide Eigenmittelbasis zu sichern.“ Das Finanzinstitut ist für den Banker des Jahres 2016 nur ein Mittel zum Zweck, um sich für das eigentliche Ziel einer „lebenswerteren Welt“ zu engagieren. „Wir leisten unseren Beitrag, indem wir das Geld unserer Kunden für soziale und ökologische Projekte einsetzen“, so Rohner. Die ABS investiert nicht in Risikogeschäfte, sondern etwa in Biobauernhöfe, genossenschaftliche Wohnprojekte oder auch einen Jugendzirkus.

Jeder muss für sich klären, welche Werte zählen sollen

Das Klären der Wertehierarchie ist aber nicht nur für die Bank, sondern auch für die Privatperson wichtig, die ihr Geld einsetzen will. „Jeder muss für sich selbst entscheiden, was er mit seinem Geld machen will und welche Werte im Vordergrund stehen“, sagt Martin Rohner. Doch an welchen Standards sollten sich diese Werte orientieren? „Bei uns in der Schweiz stehen ökologische



Martin Rohner, Alternative Bank Schweiz



Peter Seeberger, Leiter von StopArmut



Aspekte im Vordergrund, weil wir einen grossen Druck auf die Ressourcen verspüren. Im Süden geht es eher um Armutsbekämpfung.“ Die Werte ergeben sich für Rohner also situativ aus dem jeweiligen gesellschaftlichen Kontext heraus.

Fragt man Peter Seeberger, was Christen zum Thema Geld zu sagen haben, dann spricht auch er von „ethischem Handeln“. Trotz des Reichtums sei man in der Schweiz

zu oft auf Sicherheit und Eigeninteressen bedacht. „Einerseits kaufen wir dort, wo es am billigsten ist. Andererseits möchten wir unser Geld mit dem Maximalgewinn anlegen“, bemängelt Seeberger. Auch manche Kirchen machen sich seiner Ansicht nach wenig Gedanken darüber, wo sie ihren Notgroschen anlegen und für wen ihr Geld arbeitet. Die Wertehierarchie sei nicht immer geklärt. Seeberger beeilt sich aber klarzustellen, dass man „nicht moralisieren“ wolle, sondern sinnvolle Alternativen aufzeigen. „Wir sagen nicht: ‚Ihr müsst mehr geben!‘ Wir möchten, dass sich die Leute zum Hintergrund von Geld Gedanken machen und den Wunsch entwickeln, mit ihrem Geld etwas Gutes zu tun.“

An der StopArmut-Konferenz werden Modelle und Investitionsmöglichkeiten aufgezeigt, wie etwa die der Alternativen Bank Schweiz. Es wird auch für ein konkretes Projekt gesammelt, das für Seeberger vieles von dem „Guten“ repräsentiert, das man mit Geld tun kann. In Benin in Westafrika ist der Plastikabfall zu einem grossen Problem geworden. Tiere fressen es und verenden daran. Vier Kirchen haben nun die Initiative ergriffen, damit drei Städte von dem Plastik befreit werden. Die Abfälle werden jedoch nicht nur eingesammelt, sondern zu Granulat verarbeitet, aus dem wiederum nützliche Alltagsgegenstände hergestellt werden. „Es ist langfristig angelegt und lokal verantwortet“, betont Seeberger. „So wird die Eigeninitiative der Menschen in Entwicklungsländern gestärkt und wir Schweizer werden der Aufgabe, unseren Reichtum sinnvoll mit anderen zu teilen, gerecht.“

Was lehrt uns die christliche Finanzethik, Attilio Cibien?

Attilio Cibien (69) ist Geschäftsführer des Instituts für Finanzethik und leitet einen Workshop an der StopArmut-Konferenz. *idea* wollte von ihm wissen, was die Bibel zum Thema Geld sagt.



Herr Cibien, was zeichnet die christliche Finanzethik aus?

Es gibt zwei Finanzsysteme. Das weltliche Finanzsystem, das die Banken präsentieren und das göttliche, das uns in der Bibel begegnet. Die Bibel spricht an über 2000 Stellen über den Umgang mit Geld.

Wo liegen die Unterschiede?

Die Banken werben: Entweder arbeitest du für das Geld, oder du hast so viel davon, dass das Geld für dich arbeitet. Das göttliche Finanzsystem sagt: Trachtet zuerst nach der Gerechtigkeit Gottes, dann wird euch alles zufallen. Es geht um eine treue Verwalterschaft des Geldes. In der Finanzwelt gibt es Investoren, die Rendite erwarten. Im göttlichen System erwarte ich auch eine Frucht, aber nicht nur in Form von Zins, sondern etwa im Bau des Reiches Gottes, oder dass Menschen würdiger leben können.

In der Entwicklungshilfe wird das versucht. Funktioniert es?

Nur wenn es eine Hilfe zur Selbsthilfe ist. Ich mache sehr viel Schuldenberatung. Die Leute sagen zum Beispiel: „Ich sollte 20 000 Franken haben, dann hätte ich eine Weile Ruhe.“ Aber das ist nicht die Lösung des Problems. Der Mensch muss

erst sein Lebensprinzip ändern, dass er mehr ausgibt, als er einnimmt. Auch in der Entwicklungshilfe ist es wichtig, dass sie zur Selbständigkeit führt.

Welche Rolle spielen die Werte beim Umgang mit Geld?

Die Ethik ist das Wichtigste. Geld macht uns nicht glücklich. Die Bibel erinnert uns daran, dass wir das alles einmal zurücklassen. Warum handeln wir nicht jetzt schon damit? Die Bibel redet davon, dass man das Geld einsetzen kann, um anderen, die weniger haben, zu helfen. Sie spricht also von einer gewissen Umverteilung der Mittel. Jemandem etwas Gutes zu tun, macht glücklicher, als 1000 Franken mehr auf dem Konto zu haben.

Ist es falsch, sich finanziell abzusichern?

Nein, Verwalterschaft bedeutet, dass wir unser Leben verwalten. Wir sollen etwas auf die Seite tun, für Zeiten, wenn wir nicht mehr arbeiten können. Es gibt aber eine Spannung zwischen sparen und horten. Diese Grenze ist allerdings ganz schwierig zu ziehen.

Wieviel ist genug? Wieviel brauche ich?

Wir haben ja alle immer zu wenig. Wir wollen immer mehr – mehr Komfort, mehr Geld usw. Die Werbung manipuliert uns, indem sie jeden Tag neue Bedürfnisse in uns weckt. Wir sollten fragen: Was denkt Gott, wie viel für mich genug ist? Wenn ich mein „Genug“ einmal definiert habe, dann merke ich plötzlich, dass ich Überfluss habe, um damit auch anderen etwas Gutes zu tun.

Interview: Christof Bauernfeind

www.finanzethik.org